

Michael Guery
GESCHICHTE DER KÜNSTE
von der Antike bis zur Gegenwart

Reimer

Die erste Auflage entstand mit freundlicher Unterstützung folgender Stiftungen:
Gamil-Stiftung, Küsnacht/Schweiz
Ernst Göhner Stiftung, Zug/Schweiz
Alfred & Ilse Stammer-Mayer Stiftung, Zollikon/Schweiz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gestaltung: Alexander Burgold, Berlin
Umschlaggestaltung: Nicola Willam, unter Verwendung der Abbildung
Juan Gris, *Der Tisch des Musikers*, 1926, Öl auf Leinwand, 81 × 100 cm, Privatbesitz

2. Auflage 2014
© 2014 und 2009 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin
www.reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza
Printed in Germany

ISBN 978-3-496-01407-2

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

9

HISTORISCHER ÜBERBLICK

13

Die nachfolgenden Kapitel sind grundsätzlich wie folgt gegliedert:
*Politisches Umfeld – Epochenbild – Literatur – Theater – Musik – Oper –
Tanz – Architektur – Skulptur – Malerei – Fotografie – Film*

Die griechische Kunst

15

Die römische Kunst

25

Die Kunst des Mittelalters

35

Die Kunst der Renaissance

49

Die Kunst des Barock

69

Die Kunst der Aufklärung

89

Die Kunst der Romantik

115

Die Kunst des weiteren 19. Jahrhunderts

131

Die Kunst des 20. Jahrhunderts

173

THEMATISCHER ÜBERBLICK

243

Wozu dient Kunst?

245

Kunst und Ästhetik

247

Von der realistischen zur abstrakten Kunst

248

Kunst und ihr Betrachter

250

Will Kunst bilden oder unterhalten?

251

Kunst und Wirtschaft

252

Vernunft und Gefühl in der Kunst

256

Kunst in der modernen Gesellschaft

258

ANHANG

261

Kurzübersicht der Kunstepochen

263

Literaturverzeichnis

266

Abbildungsnachweis

268

Personen- und Stichwortverzeichnis

272

Der Autor

283

VORWORT

Der französische Philosoph Voltaire schrieb einst: „Mein Gegenstand ist die Geschichte des menschlichen Geistes und nicht die Aufzählung unbedeutender Tatsachen; auch mit der Geschichte großer Herren will ich nichts zu tun haben. Aber ich will wissen, über welche Stufen die Menschen vom Zustand der Barbarei zur Zivilisation übergangen.“ Heute, rund 250 Jahre nach Voltaire, betrachtet man Geschichte immer noch als eine Aufzählung von Herrschern und Kriegen. Dem will das vorliegende Buch entgegenwirken, indem es die Entwicklung des menschlichen Geistes und der abendländischen Kunst darstellt.

Der erste und umfassendere Teil dieses Buches zeigt, wie sich die Kunst von der griechischen Antike bis zum 20. Jahrhundert entwickelte. Dabei werden die Literatur und das Theater, die Musik und der Tanz sowie die bildenden Künste jeder einzelnen Epoche beleuchtet. Die Gemeinsamkeiten all dieser Kunstgattungen werden jeweils in einem Epochenbild zusammengefasst. So entsteht beispielsweise ein Epochenbild der Renaissance. Dieses veranschaulicht, was man in der Renaissance unter Kunst verstand, wo das kulturelle Zentrum lag, welches die führenden Kunstgattungen waren und Ähnliches. Das vorliegende Buch bietet so einen systematischen und höchst spannenden Einblick in die verschiedenen Kunstepochen.

Der zweite und kürzere Teil dieses Buches vermittelt einen thematischen Zugang zur Kunst. Verschiedene Themen ziehen sich wie ein roter Faden durch die Kunstepochen. Zum Beispiel war die idealisierende Kunst in der griechischen Antike, in der Renaissance und im Jugendstil besonders ausgeprägt. Sie wollte die Welt nicht nur abbilden, sondern verschönert darstellen. Der thematische Teil dieses Buches versucht, solche konstanten Kunstströmungen über die verschiedenen Epochen hinweg aufzuzeigen. Eine Theorie der Kunst wird entworfen. Eine Definition, was Kunst ganz genau ist, wird vermutlich nie möglich sein. Der zweite Teil des Buches versucht deshalb, sich einer Definition von Kunst aus den verschiedensten Blickwinkeln anzunähern.

Damit sei über den Inhalt dieses Buches genug vorweggenommen. Die Leserin und der Leser mögen die beeindruckende Welt der Kunst in den folgenden Kapiteln nun selbst entdecken. Abschließend möchte ich Tabea und Hans Schindler, Robert Guery, Lea Hunziker und Ulrike Kastrup für die hilfreiche Durchsicht dieses Buches danken.

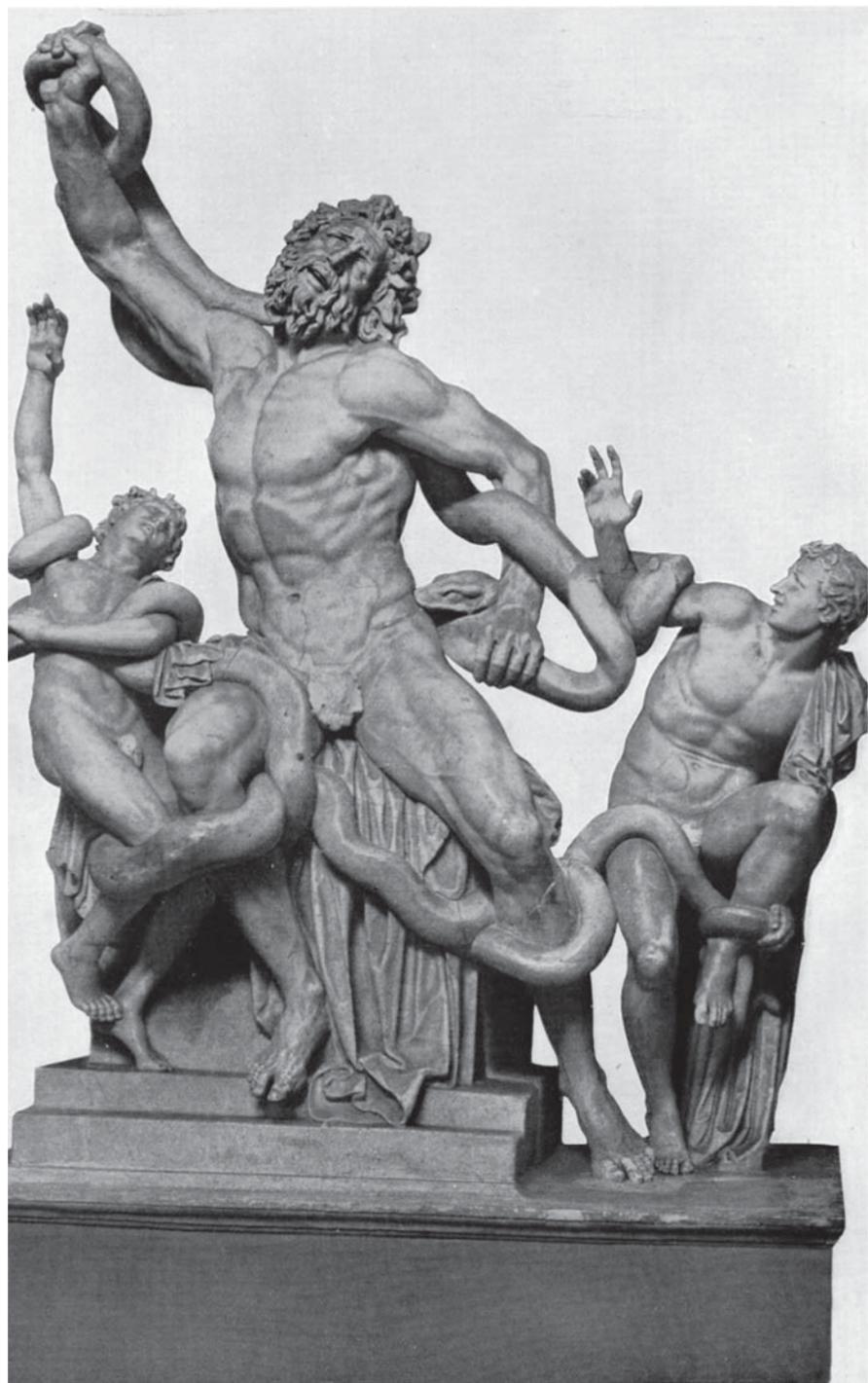
Der Autor

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abb.	Abbildung	km	Kilometer
cm	Centimeter	lat.	lateinisch
engl.	englisch	m	Meter
franz.	französisch	n. Chr.	nach Christus
griech.	griechisch	röm.	römisch
hebr.	hebräisch	russ.	russisch
Hrsg.	Herausgeber	span.	spanisch
ital.	italienisch	USA	Vereinigte Staaten von Amerika
jap.	japanisch	v. Chr.	vor Christus
Jh.	Jahrhundert	vgl.	vergleiche



HISTORISCHER ÜBERBLICK



DIE GRIECHISCHE KUNST

Die Griechen nannten fremde Völker ‚Barbaren‘, was Stotterer bedeutet. War dies reine Arroganz? Oder war die griechische Kultur wirklich überlegen? Sicher ist, dass uns die griechische Kunst bis heute prägt. Der griechische Philosoph Pythagoras (um 570–510 v. Chr.) glaubte, durch Reibung zwischen den Planetenbahnen entstehe eine himmlische Musik. Noch heute sprechen wir von sphärischer Musik. Griechische Dichter rezitierten oft zum Klang der Lyra oder Leier, weshalb wir Gedichte heute als Lyrik bezeichnen. Im griechischen Theater hießen die Sprechpartien ‚Epeisodien‘, woraus der Begriff der Episode hervorging. Die griechische Kultur war und ist also äußerst bedeutsam. Doch in welchem politischen Kontext entstand sie?

Politisches Umfeld

Das mächtigste Königreich der griechischen Frühzeit war Mykene, dessen Krieger Troja besiegten. Mykene wurde aber zerstört, als um 1200 v. Chr. dorische und ionische Stämme nach Griechenland vordrangen. Die Dorer siedelten sich auf der Halbinsel Peloponnes an, die Ionier bei Athen und in der Ägäis. Sie entwickelten später den dorischen und den ionischen Tempelbau.

Im Griechenland der archaischen Zeit von 800 bis 490 v. Chr. existierten zahlreiche Stadtstaaten. Sie hießen ‚poleis‘, woraus der heutige Begriff der Politik entstand. Diese Städte wuchsen um den Burghügel des Königs, die Akropolis. Später eroberten Adlige die Macht. Die Akropolis diente fortan als Tempelberg. Eine wichtige Polis war Sparta in der Region Lakonien. Krieger wurden dort streng und spartanisch ausgebildet. Sie lernten schweigsam und lakonisch zu handeln. Auch Athen war eine bedeutende Polis. Hier versuchten die Adligen ihre Macht zu sichern, indem sie den Juristen Dracon (um 620 v. Chr.) ein strenges Gesetz niederschreiben ließen. Bis heute spricht

man von drakonischen Strafen. Dennoch mussten die Adligen ihre Macht zunehmend mit dem Volk teilen.

Ein persischer Feldzug gegen Griechenland eröffnete die klassische Periode von 490 bis 330 v. Chr. Athen besiegte jedoch die Perser 490 v. Chr. bei Marathon. Fortan war Athen kulturelles Zentrum Griechenlands. Der Politiker Perikles (500–429 v. Chr.) formte Athen zu einer Demokratie (griech. ‚demos‘ = Volk, griech. ‚kratos‘ = Herrschaft). Die Stadt bezahlte armen Bürgern ein kleines Taggeld (griech. ‚diäta‘), damit auch sie Volksversammlungen besuchen konnten. Die Demokratie brachte Redefreiheit, was wiederum die Kunst förderte. Die Prachtbauten auf der Akropolis entstanden. Im peloponnesischen Krieg (431–404 v. Chr.) wurde Athen jedoch von Sparta besiegt. Die beiden Städte erschöpften sich derart in ihren Kriegen, dass sie 338 v. Chr. vom nordgriechischen Königreich Makedonien erobert werden konnten.

Der Makedonerkönig Alexander der Große (356–323 v. Chr.) eroberte um 330 v. Chr. zudem das Perserreich. So verbreitete sich die griechische Kultur bis nach Indien. Man bezeichnet die Periode von 330 bis 30 v. Chr. als Hellenismus. Alexander der Große gründete auf seinem Feldzug die Stadt Alexandria in Ägypten. Diese Stadt wuchs zum Kulturzentrum der damaligen Welt heran. In Alexandria stand das Museion, eine Hochschule zu Ehren der Musen als der Göttinnen von Kunst und Wissenschaft. Das Museum umfasste eine gewaltige Bibliothek. Am Ende der hellenistischen Periode durchdrang die griechische Kultur das emporkommende Rom.

Epochenbild

Die Griechen der klassischen Periode setzten Kunst mit harmonischer Ordnung gleich. Sie versuchten Schönheit mathematisch zu definieren. Ziel war ein ideales Verhältnis zwischen dem gesamten Kunstwerk und seinen Einzelteilen. Zum Beispiel sollten Tempelhöhe und Säulengröße in optimalem Verhältnis zueinander stehen. Zur Berechnung idealer Proportionen verwendeten Architekten die mathematische Methode des Goldenen Schnitts, eines Proportionsverhältnisses von 1 zu 1,6. Der Bildhauer Polyklet (um 450 v. Chr.) schrieb ein Buch über harmonische Gesetze bei Skulpturen. Schriftsteller suchten nach der optimalen Silbenzahl in einem Vers. Man spricht von Metrik. Die herausragenden Kunstformen der Griechen waren die Architektur und das Theater, das kulturelle Zentrum lag in Athen.

Literatur

Die Adligen der archaischen Zeit ließen sich bei abendlichen Symposien Heldensagen vortragen (griech. ‚symposion‘ = Trinkgelage). Diese Sagen von Heroen (griech. ‚heros‘ = Halbgott) demonstrierten, wie ein idealer Adliger sein sollte. Um 800 v. Chr. brachten phönizische Händler das Alphabet nach Griechenland. So konnte der Dichter Homer (um 730 v. Chr.) die Heldensagen *Ilias* und *Odyssee* niederschreiben. Die *Ilias* erzählt vom Krieg der Griechen gegen Troja. Die *Odyssee* schildert die Irrfahrt des Odysseus von Troja zurück in seine griechische Heimat. Odysseus' Abenteuer mit verschiedenen Ungeheuern wurden zur Vorlage der modernen ‚Phantasy Literature‘, beispielsweise des Buchs *Herr der Ringe* des Engländers John R. Tolkien (1892–1973 n. Chr.). Ferner verfasste Hesiod (um 700 v. Chr.) den Epos *Theogonie*, auf dem unser heutiges Wissen über die griechischen Götter beruht.

In der klassischen Periode löste sachliche Philosophie die Göttererzählungen ab. Die frühen Philosophen versuchten die Natur zu erklären, weshalb man sie Naturphilosophen nennt. Die späteren Philosophen untersuchten den Menschen und die Gesellschaft. Zu ihnen zählten Sokrates (469–399 v. Chr.), Platon (427–347 v. Chr.) und Aristoteles (384–322 v. Chr.). Die Geschichtsschreibung begründete Herodot (484–424 v. Chr.). Er erklärte geschichtliche Ereignisse nicht mehr als Eingriffe von Göttern. Zudem prägte er den Begriff ‚istoria‘ (griech., Geschichte). Als erstes rein sachliches und wissenschaftliches Geschichtsbuch gilt *Der Peloponnesische Krieg* von Thukydides (460–399 v. Chr.).

Die philosophischen Schulen der Kyniker, Stoiker und Epikureer entstanden in der hellenistischen Epoche. Sie fragten, wie ein Mensch glücklich werde. Weiter erschienen erstmals Romane. Utopische Reiseromane schilderten Länder mit idealen Staatsverhältnissen, die der unvollkommenen Realität gegenübergestellt wurden (griech. ‚ou‘ = nicht, griech. ‚topos‘ = Gegend, also Nicht-Orte). Heliodor (um 250 v. Chr.) schuf mit den *Äthiopischen Geschichten* einen der ersten Abenteuerromane. Hier meistert ein Liebespaar sein wechselvolles Schicksal mit Gewandtheit und Glück, so dass sich alles zu einem guten Ende fügt. Berühmt ist der hellenistische Liebesroman *Daphnis und Chloë*. Er erzählt die Liebesgeschichte eines Schäferjungen und eines Hirtenmädchens unter Idealisierung des Landlebens. Noch im Jahre 1912 n. Chr. komponierte Maurice Ravel (1875–1937 n. Chr.) eine impressionistische Ballettmusik zu *Daphnis und Chloë*.

Neben erzählender Literatur kannten die Griechen auch Gedichte. An Symposien trugen Lyriker ihre Gedichte vor, während die Zuhörer liegend

dinierten. Meist wurden Liebesgedichte und erotische Dichtungen rezipiert. Die bekannteste Dichterin war Sappho (um 600 v. Chr.), die auf der Insel Lesbos lebte. In der von ihr geleiteten Mädchenschule kam es oft zu Liebesbeziehungen. Diese lesbische Lebensform ähnelte der verbreiteten Homosexualität unter griechischen Männern. Liebesgedichte lebten in der hellenistischen Zeit nochmals auf, indem Theokrit (um 270 v. Chr.) romantische Hirtengedichte (griech. ‚eidyllon‘) verfasste. Daraus bildete sich der Begriff der Idylle.

Theater

Das griechische Theater entstammt den Festspielen für den Gott Dionysos. Die Dionysos-Altäre standen auf Hügeln, an deren Hang Darbietungen stattfanden. Später baute man halbkreisförmige Theater in diese Hügel (*Abb. 1*). Es gab zwei Arten von Schauspielen: Tragödien und Komödien.

Tragödien spielte man erstmals um 530 v. Chr. in Athen. Sie entstanden, als der Solist bei Liedvorträgen mehr Gewicht gegenüber dem Chor erhielt. So wurde der Solist zum Hauptdarsteller (griech. ‚protaganistos‘). Später traten weitere Schauspieler neben den Protagonisten. Die Schauspieler agierten auf der eigentlichen Bühne, während der Chor vor der Bühne auf der tiefer liegenden ‚Orchestra‘ sang. Das Theater wurde durch ein Bühnenhaus (griech. ‚skene‘) begrenzt. Dort wechselten die Darsteller ihre Kostüme. Später kam ein Kran hinzu für den fliegend auftretenden Gott (lat. ‚deus ex machina‘). Dieser Gott erschien am Ende der Tragödie und löste vertrackte Konflikte. Dies entsprach dem Wunsch des Publikums nach einem ‚Happy End‘.

Die drei größten Tragödiendichter Athens waren Aischylos (525–456 v. Chr.), Sophokles (496–406 v. Chr.) und Euripides (480–405 v. Chr.). Ihre Stücke basieren auf Göttererzählungen. Die *Orestie* von Aischylos wird noch heute aufgeführt. Sophokles verfasste die Tragödien *Antigone* und *König Ödipus*. Er zeigt anhand des Schicksals von König Ödipus, wie nahe Höhenflug und Fall beieinander liegen. Zur Erzeugung von Spannung unterrichtete Sophokles die Zuschauer im Voraus über Katastrophen, während sich der Protagonist blind ins Unheil stürzte. Das Drama *Medea* von Euripides ist ein Theater über Liebe, Untreue und Rache. Es bedient die Sensationslust der Zuschauer.

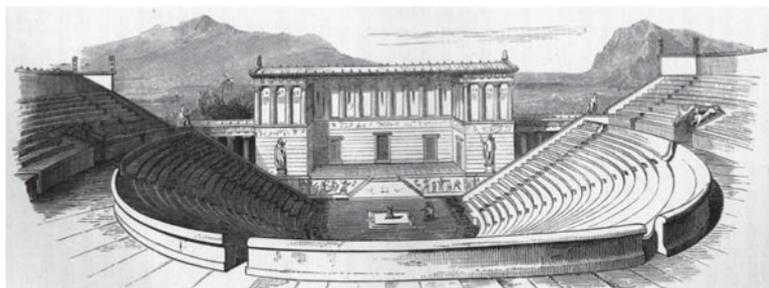


Abb. 1: Rekonstruktion des griechischen Theaters von Segesta, Segesta/Sizilien, 3. Jh. v. Chr.

Neben Tragödien gab es auch Komödien. Als in Athen Demokratie und Redefreiheit herrschten, dienten Komödien der Äußerung politischer Kritik. Wichtigster Komödiendichter war Aristophanes (450–388 v. Chr.). In seiner Komödie *Lysistrata* treten die Athenerinnen in Liebesstreik, um ihre Männer zur Beendigung des peloponnesischen Kriegs mit Sparta zu bewegen. Es ist ein heiteres Anti-Kriegsstück zum Thema ‚Make love, not war‘. In der hellenistischen Epoche war die politische Redefreiheit beschränkt. Komödien konzentrierten sich nun auf Liebe, Familie und Alltag. Der ‚Mimos‘ entstand, bei dem der Darsteller verschiedene Personen spielte und entsprechend Mimik, Gestik und Tonlage veränderte.

Der Philosoph Aristoteles verfasste um 330 v. Chr. die *Poetik*, ein Werk mit Theaterregeln. Danach sind Tragödien und Komödien streng voneinander zu trennen. Das Theater soll die Wirklichkeit möglichst genau nachahmen (griech. ‚mimesis‘ = Nachahmung), damit sich der Zuschauer mit den Figuren und der Handlung identifizieren kann. Der Zuschauer einer Tragödie soll miterleben, wie ein Protagonist aufgrund seiner Leidenschaft stürzt, und dadurch vor eigenen Leidenschaften gewarnt werden. Man bezeichnet dies als Katharsis-Lehre (griech. ‚katharsis‘ = Reinigung). Gemäß der Ständeklausel sollen in Tragödien nur der Aufstieg und Sturz von Adligen dargestellt werden, die Lebensweise der gewöhnlichen Bürger hingegen ist in Komödien zu parodieren. Die drei Einheiten von Ort, Zeit und Handlung sind einzuhalten. Ortsveränderungen, Zeitsprünge und Nebenhandlungen sind ausgeschlossen. Das Geschehen soll geradlinig verlaufen, die Szenen aufeinander aufbauen. Diese Theatergesetze von Aristoteles prägen die gesamte abendländische Theatergeschichte bis zur Gegenwart.

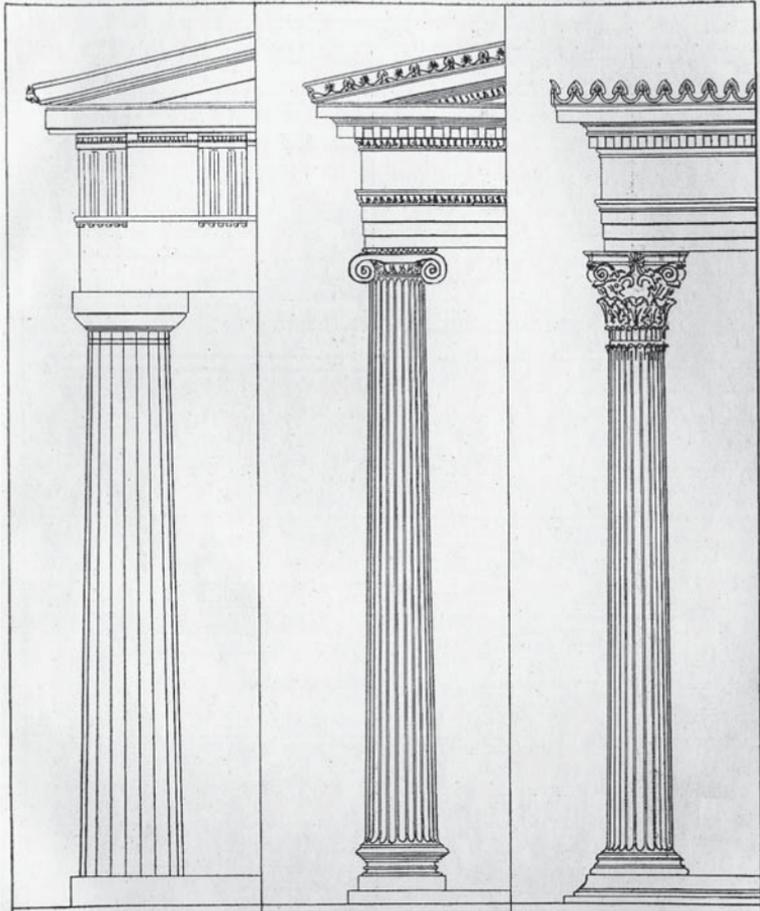


Abb. 2: Dorische, ionische und korinthische Säulen, Griechenland.

Architektur

Neben Theatern bauten die Griechen lange Säulenhallen (griech. ‚stoa‘) für Märkte. Im Sportbereich entstanden das ‚Stadion‘ für Wettkämpfe und das ‚Gymnasion‘ als Trainingshalle. Die Tempel waren zuerst nur Holzgebäude, die eine Götterstatue beherbergten. Ab 650 v. Chr. baute man diese Gebäude aus Stein und umgab sie mit Säulen. Die zum Teil bis heute erhaltenen



*Abb. 3: Parthenon-Tempel,
Akropolis, Athen, um 450 v. Chr.*



*Abb. 4: Korenhalle des Erechtheion-Tempels,
Akropolis, Athen, um 421–406 v. Chr.*

Tempel entstanden. Es gibt drei Arten von Säulen, mit denen die Cella beziehungsweise der Innenraum umgeben wurde (*Abb. 2*):

1. Dorische Säulen entstanden ab 650 v. Chr. vornehmlich in Olympia, also dem Siedlungsgebiet der Dorer. Die dorischen Säulen sind beinahe schmucklos. Sie wurden mit Kraft und Männlichkeit assoziiert. Berühmtestes Beispiel dorischen Baustils ist der Parthenon-Tempel in Athen (*Abb. 3*).
2. Ionische Säulen kamen um 550 v. Chr. in der Ägäis auf, dem Siedlungsraum der Ionier. Der Säulenkopf respektive das Kapitell ist mit Spiralen geschmückt. Die ionische Säule galt als elegant und weiblich.
3. Korinthische Säulen entstanden um 400 v. Chr. in Korinth und verfeinerten die ionische Säule. Das Kapitell ist mit Akanthus- beziehungsweise Bärenklaublättern geschmückt. Die Akanthusblätter entwickelten sich zur häufigsten Verzierung der europäischen Baukunst.

Die Akropolis von Athen bildete den Höhepunkt klassischer Architektur. Perikles beauftragte den Bildhauer Phidias (um 500–432 v. Chr.) mit der Bauleitung. Die Akropolis umfasste namentlich den Parthenon-Tempel, das Dionysos-Theater und das Erechtheion als Tempel verschiedener Götter. Der Parthenon-Tempel war der Stadtgöttin Athene geweiht (*Abb. 3*). Bei diesem Tempel sind die oberste Treppenstufe und das Gebälk in der Mitte leicht gekrümmt. Die Ecksäulen sind etwas dicker und leicht nach innen geneigt. Durch diese Abweichungen vom rechten Winkel wirkt das Gebäude harmonisch für das Auge. Beim Erechtheion-Tempel sind die Säulen durch steinerne Mädchenfiguren ersetzt (*Abb. 4*). Solche Ersetzungen durch Menschenfiguren wurden ein verbreitetes Element europäischer Architektur.



Abb. 5: Polyklet, *Der Speerträger*, um 450 v. Chr., römische Kopie nach griechischem Original, Marmor, Höhe 212 cm, Neapel, Museo Archeologico Nazionale.



Abb. 6: *Der Tod des Laoköon und seiner Söhne*, 1. Jh. v. Chr., Marmor, Höhe 184 cm, Rom, Vatikanische Museen.

Skulptur

Ägyptische Statuen waren den Griechen wahrscheinlich das Vorbild für ihre frühen Plastiken. Die frühen griechischen Statuen wirken meist starr und statisch. Männer zeigte man oft als nackte Jünglinge, Frauen erscheinen als bekleidete Mädchen.

Die Skulpturen der klassischen Zeit wirken lebendiger. Man erreichte dies durch den so genannten Kontrapost. Das bedeutet, dass ein Knie der Statue leicht gebeugt ist. Dadurch erscheint die Figur in einer natürlichen Körperhaltung. Die Statuen zeigen keine reale Person, sondern einen idealen Menschen. Man wollte den menschlichen Körper makellos und wohlproportioniert darstellen. Der Bildhauer Polyklet (um 450 v. Chr.) gilt als Erfinder des Kontraposts. Er schrieb ein Lehrbuch über die idealen Proportionen bei Plastiken. Bekannt ist seine Skulptur eines *Speerträgers*, die nach dem

Goldenen Schnitt gegliedert ist (*Abb. 5*). Hier steht der Oberkörper zum Unterkörper in einem Verhältnis von 1 zu 1,6 und der Unterkörper zum ganzen Körper in demselben Verhältnis. Der Bildhauer Phidias leitete nicht nur den Bau des Parthenons, sondern schuf auch ein riesiges Standbild der Athene für diesen Tempel. Dieses Standbild war, wie die meisten griechischen Skulpturen, bunt bemalt.

In der hellenistischen Periode entfernte man sich von der Darstellung idealer Menschen. Man zeigte Individuen nun naturgetreu. Motive aus dem Alltag wurden abgebildet, wie beispielsweise Betrunkene. Figuren erscheinen häufig von starken Gefühlen bewegt, so die Gruppendarstellung vom *Tod des Laokoon und seiner Söhne* (*Abb. 6*). Bedeutender Bildhauer war Praxiteles (um 390–320 v. Chr.). Seine *Aphrodite von Knidos* zeigt erstmals eine nackte Frauenfigur.